

Erscheint täglich um 6 Uhr
früh - die Montags-Nummer
jedoch im Laufe des Vormittags.
Abonnement für 1 Monat 1 K 80 h
einschließlich der Zustellung ins Haus.
Einzelpreis 8 Heller.
Redaktion und Administration:
Piazza Carli Nr. 1, II. St.
Telephon der Redaktion Nr. 63,
der Administration Nr. 53.

Polaer Morgenblatt

Abonnements und Ankündigungen
(Inserate) nehmen entgegen:
die Verwaltung (Administration),
die Buchdruckern M. Clapis
(I. Krnptić), Piazza Carli Nr. 1,
und die Buchhandlungen
C. Mahler u. E. Schmidt.
Inserate
werden billigst berechnet.
Preistarife liegen in den
Annahmestellen auf.
Abonnements und Insertions-
gebühren müssen im vorhinein
entrichtet werden.

I. Jahrgang

Pola, Sonntag 5. November 1905.

Nr. 22.

Welche Stadt ist die Hauptstadt Istriens?

Die Frage, welche Stadt eigentlich die Hauptstadt Istriens sei, läßt sich gar nicht leicht beantworten. Parenzo ist wohl für gewöhnlich der Sitz des Landtages und des Landesauschusses, der (Gerichtshof erster Instanz und die Handelskammer tagt in Rovigno, Mittelschulen aber finden sich in keiner dieser beiden Städte; dafür aber hat Pola ein Staatsgymnasium und eine Unterrealschule, Pirano eine Realschule, Eapo d'Istria ein Obergymnasium und eine Lehrerbildungsanstalt. Ein eigentliches Zentrum aller Behörden und Unterrichtsanstalten, mit anderen Worten eine eigentliche Hauptstadt hat Istrien überhaupt nicht. — So eigentümlich diese Erscheinung auch sein mag, sie läßt sich erklären.

Wenn es vielleicht zur Zeit, als Istrien in österreichischen Besitz übergang, nicht gerade leicht war, für die beiden früher durch Jahrhunderte getrennten Teile — für den österreichischen Besitzstand mit der alten deutschen Grafschaft Mitterburg und dem von den Benetianern okkupierten Küstenstriche — ein wirkliches Zentrum zu schaffen, wenn man vielleicht damals mit Absicht eine Dezentralisation der Behörden begünstigte, so haben sich seit dieser Zeit bis auf unseren Tag die Verhältnisse in unserem Lande doch gewaltig geändert. Die Zersplitterung der Verwaltung und des Unterrichtswesens, früher — wie gesagt — notwendig und den Bedürfnissen entsprungen, bedeutet heute zweifelsohne einen nicht zu unterschätzenden Nachteil für die ganze Provinz. Wohl war es früher für Parenzo von großem Vorteil, die Mitglieder des Landtages und seine Beamten beherbergen zu können, Capo d'Istria und Pirano zogen sicher gewaltigen Nutzen aus dem zahlreichen Besuche ihrer Mittelschulen; heute ist es anders geworden. Sollte früher allen diesen Städtchen ein kleiner Vorteil zugewendet werden und entsprach dennoch kein Ort einer wirklichen Hauptstadt Istriens, so ist es heute eine neue Stadt, so ist es heute Pola, das als Zentralhafen der k. u. k. Kriegsmarine stolz und ohne Bedenken den Anspruch erheben kann das Zentrum der Provinz zu sein und die Landeshauptstadt genannt zu werden. Vergleichen wir nur die Entwicklung Pola's mit der anderer istrianischer Küstenstädte, betrachten wir

nur, was Pola eigentlich seiner Marine verdankt! Ein kleiner Vergleich ist nicht nur sehr lehrreich, sondern auch sehr interessant. So zählte z. B. 1848 Rovigno 10.710 Einwohner. Heute hat Rovigno nur 10.000 Seelen. Im Laufe von 57 Jahren hat sich die Einwohnerzahl von Rovigno nicht nur nicht vermehrt, sie ist sogar gesunken. Dieselben Verhältnisse treffen aber auch in allen andern Küstenstädten dieser Halbinsel zu. So malerisch auch alle von der See aus an den Abhängen zu kleben scheinen, ein kurzer Besuch auch schon wird alle belehren, daß des Anziehenden in den Städtchen selbst nicht viel zu finden ist. Wie ganz anders doch ist es in Pola! Als Oesterreich mit dem Frieden von Campoformio im Jahre 1707. als Erbe der venetianischen Republik Istrien und damit auch Pola erwarb, zählte dieser Ort — Stadt konnte man ihn füglich nicht nennen — 600 Einwohner; es war ein kleines Fischerdorf, gemieden und gefürchtet wegen des Fiebers; bis zum Jahre 1848 gehörte es — auch das ist bezeichnend zum Bezirke Dignano.

Und heute? Heute ist Dignano eben ein Dorf im Verhältnisse zu unserer Stadt. Seit dem Jahre 1848 wieder — damals zählte Pola schon 1100 Einwohner — ist seine Seelenzahl bis heute, also im Verlaufe von 57 Jahren auf 11.000 gestiegen — eine ganz kolossale Zunahme, die sich nur mit dem märchenhaften Wachsen amerikanischer Städte vergleichen läßt. Und das verdankt Pola eben ganz allein dem Umstände, daß es zum Zentralhafen der österreichischen Flotte gemacht wurde. Stadteile wuchsen aus dem Boden, auf öden Hügeln erstand S. Policarpo, prächtige Bauten traten an Stelle der verseuchten Fischerhütten, durch planmäßiges Vorgehen schließlich gelang es, auch des Fiebers Herr zu werden. Für Stobsangehörige und für die Mannschaft der Kriegsmarine mußten Quartiere beschafft werden; man begann mit dem Bau der Magazine und der Werkstätten des Seearsenales und heute noch strömen täglich Tausende von Arbeitern morgens von Stadt und Land ins Arsenal, um sicheren Verdienst nachzugehen. Infanterie- und Artillerietruppen kamen nach Pola; immer mehr und mehr dehnte sich die Stadt aus, der Wert der bisher wüsten und sumpfigen Gründe schnellte in die Höhe. Wenige nur derer leben noch, welche das damalige Pola, die Stadt vor dem Jahre 1848 kennen, nur wenige erinnern sich noch der in der Nähe des jetzigen Forums weidenden Heerden und der Sumpfvögel, die in der Nähe der Gierbodens nisten

konnten! Und heute? Die Marine errichtete Schulen, eine Knabenvolksschule, eine Mädchenvolksschule und Bürgerschule, eine Unterrealschule und endlich wurde die schon längere Zeit vorher vorgebrachten Bitte des Gemeinderates und einer großen Anzahl Bürger gewährt und mit Unterstützung des damaligen Gemeinderates von Pola das deutsche Staatsgymnasium eröffnet. Und alles dies verdankt Pola, wie wir gesehen haben, seiner Marine; oft und wie oft wird vergessen, daß die Marine es war, die Pola schuf, daß die Marine es war, die Pola zu dem gemacht hat, was es heute ist: und wie das Bestreben unserer Wehrmacht zur See stets darauf gerichtet sein wird, größer und mächtiger zu werden, in diesem Verhältnisse wird und muß der Stützpunkt dieser Macht selbst immer wachsen. Daß dies Wachsen aber nur auf Rechnung der kleineren italienischen Küstenstädte geschehen kann, das ist nur natürlich. Weder Eapo d'Istria noch Parenzo, noch Rovigno können sich in einer Hinsicht heute mit Pola messen. Ist es also ein unberechtigtes, ein unnatürliches Verlangen, den Sitz des Landtages und den Sitz des Landesgerichtes in die bei weitem größte und beste Utenste Stadt des Landes oder einfach dorthin zu verlegen, wo das beste Feld für seine Wirksamkeit wäre? Was soll der Landesauschuß im abgelegenen Parenzo, was soll die Handelskammer, die für die Interessen des Landes doch so wichtige Institution, im unbedeutenden Rovigno?

Wenn man vielleicht früher, von politischen Rücksichten geleitet, besorgt war, durch Schaffung einer eigentlichen Hauptstadt gewissen Tendenzen, die sich z. B. in Triest und Südtirol nur gar zu oft unliebsam bemerkbar zu machen versuchen, Vorschub zu leisten, wenn man vor Jahren vielleicht gerade die Dezentralisation der Verwaltung und Aemter mit Absicht zu begünstigen suchte, so sind derartige Bedenken heutzutage doch wohl nicht mehr ganz gerechtfertigt. Wenn auch an den Küstenstrichen das slavische Element unzweifelhaft das Übergewicht hat, wenn im Binnenlande selbst ebenso unstrittig das slavische Element vorherrschend ist, so zeigt gerade das rasche, das unerwartete Empvrbühen Polas, daß der sichere Verdienst im Handel und Gewerbe, den naturgemäß die große Garnison des Hauptkriegshafens garantiert, Italiener und Slaven auf gleiche Weise und mit gleicher Macht anziehen mußte und anzuziehen verstand. Und dazu tritt als bedeutendes Moment nicht zum wenigsten das vorzugsweise deutsche Element unserer Wehrmacht zur See und die immer mehr und mehr wachsende deutsche zivile Bevölkerung, die sich ja stets als der bindende Kitt im Getriebe der Nationen bewährt hat. Und das soll auch die Zukunft lehren!

Das Mar- und das Tegetthoff-Monument in Pola.

Aus «Gedichte* von Artur Freiherrn von Hammer Purgstall. *)

Seht dort, wo Oest reichs fernen Meeresstrand
Die adriat'schen Wellen sanft umspülen,
Tort, wo für Kaiser und für Vaterland
Echt österreichisch treue Herzen fühlen!
Seht dort zwei Säulen sich entgegenragen,
Von Gärten ist die eine, dicht umlaubt,
Indeß, die and're, himmelwärts getragen,
Emporhebt hoch ein hehres .Heldenhaupt!

Die, wenn Aurora sie beleuchtet,
Von Tropfen duft'gen Taues noch benetzt,
Sowie von Tränen scheint sie da befeuchtet;
Er ist dahin, den keine Welt ersetzt!
Noch weht sein kühner Geist in unseren Waffen,
Er, der die Kraft geweckt, die lange schlief,
' Der Oestreichs stolze Seemacht neu geschaffen
Und sie zu Ehr' und Ruhm ins Leben rief.

*) Artur Freiherr von Hammer Purgstall ist, als ehemaliger Marine-Angehöriger, hier noch in guter Erinnerung. Er war ein begeisterter Freund der österr. ung. Hauptkriegshafenstadt und gab in mehreren jchönen Gedichten dieser Begeisterung Ausdruck.

Die and're dem, der viel zu früh gestorben,
Setzt der Monarch mit seiner eig'nen Hand,
Weil er den Helden ehrte, der Ruhm erworben
Für unser heißgeliebtes Vaterland,
Und über beide breitet sein Gefieder
Der mächtig stolze Doppeladler aus!
Mit Mut beseelt uns der Gedanke wieder
An Habsburgs hochehrhab'nes Herrscherhaus!

So glänzet auf des Ruhms bekränzten Bahnen
Das Doppeldenkmal der Unsterblichkeit,
Das Oestreichs Heldenflotte stets soll mahnen
An ihre rühmliche Vergangenheit.
Schon liegen längst sie in der kühlen Erde,
Sie, die es hoffnungsvoll vorausgeahnt,
Daß sich das stolze Werk vollenden werde,
Das mit vereinter Kraft sie angebahnt.

Wenn auf des Meeres sturmbewegte Flut
Des Kaisers Ruf zu seiner Flotte dringt,
Dann opfert sie begeistert Gut und Blut
Daß neue Lorbeern glorreich sie erringt.
Und in den Segnungen des Friedens strebt
Sie mutig noch manch' schönem Ideale,
Vor ihrem hoffnungsvollem Geiste schwebt
Das hohe Vorbild ihrer Admirale.

Der „Popolo Istriano“ und das „Polaer Morgenblatt“.

Der „Popolo Istriano“ hat uns in seiner letzten Nummer wieder einen längeren Artikel gewidmet. Wir bemerken sofort, daß es keineswegs unsere Absicht ist, auf jeden „Popolo Istriano“-Artikel, der sich mit uns beschäftigt, eingehend zu antworten; denn wir sehen aus der Tatsache, daß unsere geschätzten Gegner eine Kleinigkeit wie eine Bemerkung in einer Theaterrezension aufgegriffen haben, um uns in wichtigstem Tone über die Verschiedenheit der Rassen zu belehren, zur Genüge, daß es den „Popolo Istriano“ nur darum zu tun ist, mit seiner Polemik gegen uns seine sonst wohl inhaltsleeren Spalten zu füllen, und wir haben durchaus keine Ursache, ihm dazu Stoff zu liefern. Wir werden daher aus seinen Artikeln künftig nur dasjenige herausgreifen, was uns einer Besprechung für würdig erscheint.

Der „Popolo Istriano“ kennzeichnet in seiner letzten Nummer „den höchst kuriosen Standpunkt“, wie er sich ausdrückt, „von dem die Inspiratoren des deutschen Blattes ausgehen und demgegenüber seinen eigenen. Wir gestehen, wir sind dem italienischen Blatte für diese Kennzeichnung dankbar, denn es gesteht mit einer verblüffenden Aufrichtigkeit, daß es das (Gebiet von Pola für italienischen Boden halte, in dem sich

Oesterreich wie ein Eindringling befindet. Doch hören wir die Herren selbst! Das Blatt schreibt:

„Wir bemerken vor allem, daß zwischen uns und der deutschen Zeitung eine kleine Differenz in der Auffassung der Verhältnisse besteht, in denen Jstrien im Vergleich mit den übrigen Provinzen des Reiches sich befindet. Der ganze Gedankengang der deutschen Zeitung basiert auf der Meinung, daß Pola und Jstrien sich in Oesterreich befinden, während wir der bescheidenen Ansicht sind, daß es vielmehr Oesterreich ist, das sich in Jstrien und also auch in Pola befindet. Diese Unterscheidung könnte müßig erscheinen, aber die Leser werden sehen, daß sie es nicht ist.“

Daran knüpft das Blatt einen historischen Exkurs, indem es hei der Belagerung Trojas anfängt und mit dem Jahre 1797 dem Anfall Polas an Oesterreich, beziehungsweise dem Jahre 1815, der endgiltigen Einverleibung der istriatischen Küste in den österreichischen Kaiserstaat, schließt. „Bis zum Jahre 1797“, sagt das Blatt, war Oesterreich für die Stadt Pola immer ein auswärtiges (hebtet.“ „War es also Oesterreich, welches uach Jstrien hineingekommen ist, oder Jstrien, welches sich in Oesterreich befand?“

Das Blatt fährt weiter unten, gegen uns polemisch, fort: „Wir haben auch keine Ursache, die Unvorsichtigkeit zu bedauern, welche wir mit der Behauptung begangen haben, daß Jstrien nicht Oesterreich, sondern nur ein Dominium der Krone ist, insoferne unser Land immer und von allen Regierungen, welche sich in Oesterreich ablösen, nicht anders als ein erobertes Land behandelt worden ist. Das wurde Hundertemale von unseren Deputierten im Landtage und im Parlament, im Schoße der koeiotü ?olitia und in den an die Regierung gerichteten Denkschriften gesagt. Um uns glauben zu machen, daß jeue Herren, welche den Staat regieren, die Sache anders betrachten, müßten sie dieses arme Land ander- behandeln. Dann vielleicht könnten auch wir glauben, daß wir nicht in einem okkupierten Lande wohnen, für das das allgemeine Gesetz nur Geltung hat, um die Steuern einzuhoben und die Rekruten auszugeben, nicht aber um den Bürgern die von der Verfassung garantierten Rechte zu gewähren.“

Roch weiter unten schreiben die .Herren: „Und folgerecht sagen wir Euch, daß, wenn mau in Pola den Kriegshafen errichtete, man das nicht den Italienern zuliebe getan hat, sondern weil man ihn in Wien oder Graz nicht errichten konnte, daß ferner die Marine nach Pola gekommen ist, weil hier ein Hafen war, und daß Pola aufblühte, weil die Marine gekommen war; folglich sind die Ursachen des Aufblühens in erster Linie im Hafen und dann erst in der Marine zu suche» . . .“

Darauf habe» wir deu .Uopolo I-4iiuno- folgendes zu erwidern: Vor allem verwahren wir uns dagegen, daß wir deu lächerlichen Streit begonnen hätten, ob die Stadt Pola italienischer Boden sei oder ob auch andere Rationalitäten an ihr Anteil hätten. Wann überhaupt ist das „Polaer Morgenblatt“ deutsch-agitatorisch aufgetreten? Sehen die Herren vom ‚I'opolo I-ckrinilo' allein m der Existenz des deutschen Blattes schon eine pangermanische Agitation? Vielleicht darin, daß es deutsch geschrieben ist? Ja, wie sollen wir Deutschen denn anders schreiben?! Oder sollen die — sehr gering gerechnet — 12.000 Deutschen in Pola überhaupt kein Blatt besitzen dürfen? Und glauben die Herren vom?opolo Istriuno nicht, daß ein deutschgeschriebenes Blatt von Pola im österreichischen Binnenlande mehr Interesse findet und daher für das weitere Aufblühen Polas von größerem Ruken sein kann, als ein italienisch geschriebenes? Richt wir also haben den wahrhaft lächerlichen Streit begönnet!; wenn uns aber der Uopolo Istriuno fortwährend herausfordert, so wollen wir die Antwort nicht schuldig bleiben. Und da wollen wir auch mit einigen historischen Daten kommen. Wir messen zwar der Geschichte in der erwähnten Streitfrage keine allzu große Bedeutung bei — denn nur die Lebenden haben recht. Allein eine Tatsache wollen wir den Herrn entgegenhalten. Im Jahre 1797, als Pola durch den Frieden ypn Eampofornio an Oesterreich fiel, hatte es 600, sage 600 Einwohner. Im Jahre 1848, als Pola von Oesterreich znm Kriegshafen erhoben wurde hatte es 1100 Einwohner, heute hat es über 45.000. Wir sind nun der Meinung, daß nur die Rachkommen jener 600 Einwohner vom Jahre 1797 oder jener 1100 vom Jahre 1848 einen gerechten Anspruch auf den hiesigen Boden erheben können. Glauben die Herren vom I'opolo I-ckririuo, daß der italienisch sprechende Teil der heutigen Bevölkerung Polas in seiner Gänze von den 600 oder von den 1100 abstammt? O nein, das glauben die Herren wohl selber nicht. Im Gegenteile: sehr viele Italiener des heutigen Pola sind der Marine wegen zugewandert wie die Deutschen, sehr viele sogar aus dem Königreiche Italien und besitzen nicht einmal die österreichische Staatsbürgerschaft, sie politisieren aber und schüren und fühlen sich da wie znhouse. Was Pola heute ist, das verdankt es ganz und gar der Marine; denn vor dem Jahre 1848 war es nicht, zum mindesten hat es nicht den Namen Stadt verdient.

Wenn uns also jemand fragte, wer der Herr im Hause sein soll, so würden sagen, die k. u. k. österreichisch-ungarische Kriegsmarine.

Das ist unser Standpunkt und von diesem Standpunkte werden wir auch immer, und mag es den Herren vom Uopolo Istriuno noch so kurios erscheinen, ausgehen.

Politische Rundschau.

Rückzug des Bischofs Mahnic von Veglia I

Aus Trieft schreibt man der,Gr. Tagesp/: Als der greise Bischof Franz A. Ferretic von Veglia, ein ganz im kroatischen Fahrwasser segelnder Prälat, gestorben war, wurde der Triester Dompfarrer Andreas Sterk zu dessen Nachfolger ernannt. Auch dieser war nicht der Mann, um den chaotischen Zuständen in der Jnseldiözese ein Ende zu machen, und so kam er — proinoveatur, ut amoveatur — als Bischof nach Trieft. Nach Veglia wurde nun ein Prälat entsendet, der Görzer Theologieprofessor Dr. Anton Mahnic, der, obwohl ein Slawe von Geburt, aus seiner schriftstellerischen Tätigkeit her den Ruf genoß, ein entschiedener Gegner der Slawisierung der Kirche zu sein. Bischof Mahnic hat aber nicht das gehalten, was man sich von ihm versprochen hatte. Entweder hat er sich in dem weltentrückten Veglia zu anderen Anschauungen bekehrt, oder er ist wie seine Vorgänger ein willenloses Werkzeug in den Händen der kroatischen Kurie geworden, die insbesondere in der Klostergeistlichkeit fanatische Parteigänger besitzt. Tatsächlich hat seit 1896 die Slawisierung der Diözese Veglia enorme Fortschritte gemacht und zu einer Reihe schwerer Konflikte mit den Italienern der Inseln geführt, die sich wiederholt beschwerdeführend direkt nach Rom gewendet haben, freilich ohne allen Erfolg. Mahnic hat auch den unmittelbaren Befehlen Roms immer passiven Widerstand geleistet und den von der Ritenkvgregation schon vor Jahren erlassenen, vom jetzigen Papste erneuten Auftrag, mit dem Mißbrauche der altslawischen Kirchensprache aufzuräumen, einfach nicht beachtet, dafür die Verbannung der lateinischen Sprache aus der Kirche unentwegt fortgesetzt oder wenigstens zugegeben, daß der ihm unterstehende Klerus die Slawisierung der Kirche ungestraft weiter betreibe. Umso anfälliger ist daher ein Rundschreiben, das Mahnic soeben an die Geistlichkeit seiner Diözese gerichtet hat und das auf den quarnerischen Inseln den Gegenstand lebhafter Kommentare bildet. Das unter allen Umständen interessante Schriftstück hat folgende Vorgeschichte: Das in Pola erscheinende Kroatenblatt, Omnibus[^] hatte unlängst einen Artikel veröffentlicht, in dem gegen das jüngst znr Abstellung der Mißbräuche in der Liturgie seitens der dalmatinischen Franziskaner erlassene päpstliche Dekret losgezogen, der Papst selbst angegriffen und schließlich erklärt wurde, in der Frage der altslawischen Kirchensprache werde das kroatische Volk zu seinem Wohle im Diesseits und im Jenseits auf eigene Faust vorgehen. Der Artikel ging in ein klerikales Welschtiroler Blatt über, das unter Protesten gegen eine derartige Sprache die Bemerkung einflocht, der, Omnibus[^] gelte als das Sprachrohr der Diözese Veglia. Gegen die Auslassungen des Polaer KroatenblatteS richtet sich nun das Rundschreiben des Bischofs Mahnic, der erklärt, mit einer solchen Sprache beleidige man den Papst, gebe kirchliche Einrichtungen dem Spotte preis, klage man den hl. Stuhl der nationalen Parteinahme an und verweigere im Namen des kroatischen Volkes der kirchlichen Behörde den Gehorsam in Sachen der Sprache der Lsiurgie. Beunruhigt durch die Behauptung daß ein mit solcher Schuld beladenes Blatt das Organ seines Klerus sein solle, fordert der Bischof alle Priester seiner Diözese auf, zu erklären, ob dies der Wahrheit entspreche, ob sie die Haltung des Blattes billigen, und insbesondere, ob sie mit der Drohung einverstanden seien, daß man den Anordnungen des heil. Stuhles in Sachen der Liturgie den Gehorsam verweigern werde. Nach Empfang der Antworten, erklärt schließlich der Bischof, werde er zweckdienliche Schritte zum Schutze der Ehre und des guten Namens des Klerus unternehmen.

Bon, ttriegSminifterium.

Das ‚Fremdenbl/ erklärt die Meldung für unrichtig. daß das Kriegsministerium die Truppen und Heeresausgaben Heuer nur angewiesen habe, die für November und Dezember fälligen Beträge einzuschränken. Die Korpsintendanten haben Anweisungen erhalten, die nicht unbedingten Zahlungen einzustellen, die gegen Schluß des Jahres unbedingt fällig seien. Eine solche Anfügung ergehe fast alljährlich an diese Behörden. Heuer sei sie wegen der allgemeinen Teuerung der Lebensmittel ergangen.

Die makedonische Finanzreform.

Die Nachricht, daß die italienische Regierung sich den Anschauungen der anderen Mächte in bezug auf die gegenüber der Türkei in Angelegenheit der makedonischen Finanzreform zu unternehmende Aktion nicht

vollständig angeschlossen habe, wird in einer der ‚Pol. Kör/ aus Rom zugehenden Mitteilung bestricken. Das römische Kabinett habe nicht im geringsten gezaudert, dem Beschlusse betreffend die Ausübung eines Druckes auf die Pforte durch eine Flottendemonstration in den türkischen Gewässern beizutreten. Sämtliche in Betracht kommenden Mächte seien über die Notwendigkeit eines Vorgehens grundsätzlich einig, und es handle sich bei dem schwebenden Meinungs austausche nur um die Einzelheiten der Ausführung der geplanten Aktion für den Fall, daß nicht in Konstantinopel in letzter Stunde noch Nachgiebigkeit platzgreifen sollte.

Die Auflösung der skandinavischen Union.

Nachdem die Karlstader Vereinbarung über die Auflösung der skandinavischen Union inkraft getreten ist, treffen jetzt sowohl Schweden als Norwegen alle zur Durchführung derselben notwendigen Maßnahmen. In Stockholm wurde die neue schwedische Flagge auf dem Schlosse und dem Reichsgebäude gehißt; König Oskar und der Kronprinz wurden von der zahlreichen Volksmenge, die sich vor dem Schlosse angesammelt hatte, mit lebhaften Kundgebungen begrüßt. Auch in den übrigen Städten des Landes fand die feierliche Flaggenhissung statt. — Nach einer Meldung des Christianiaer ‚Morgenbladet“ sind alle als norwegische Untertanen geborenen Konsuln jetzt als schwedisch norwegische Konsuln verabschiedet worden. Die schwedische und die norwegische Regierung sind in dem Wunsche einig, sich gegenseitig zu unterstützen, um dem lästigen Interregnum zu entgehen, so daß ihre Konsuln die Geschäfte des anderen Landes zeitweilig mitbesorgen. Die norwegischen Konsuln werden sofort an ihren bisherigen Amtssitzen beglaubigt und erhalten die Ermächtigung, die schwedischen Konsulatsgeschäfte vorläufig wahrzunehmen.

Die neue deutsche Flottenvorlage.

Zur neuen Flottenvorlage bemerkt die ‚rölu. Ztg/: Die deutschen Linienschiffe sollen ein Displacement von 18.000, die neuen Panzerkreuzer eines von 15.000 Tonnen erhalten. Die Vergrößerung des Displacements wird durch die Verstärkung der schweren Artillerie bedingt, da die Notwendigkeit der erheblichen Vermehrung der schweren Artillerie dringlich wurde, zumal alle anderen .Kriegsmarinen in dieser Richtung nach den Erfahrungen der Seeschlacht in der Koreastraße nachdrücklich vorgehen.

Tagesbericht.

Die nächste (Ycnreinderatssittng.

Am 6. Nov. nm 9 Uhr vorm. wird eine (Gemeinderatssitzung abgehalten werden, in der unter anderem folgende drei Hauptpunkte zur Erörterung kommen werden: 1. Antrag aus Errichtung eines Kreisgerichtes in Pola; 2. Petition an den Landesauschuß um ein italienisches Gymnasium in Pola; 8. Die Verlängerung der elektrischen Straßenbahn bis in den Kaiserwald.

wesentliche wissenschaftliche Vorträge.

Morgen um 6 Uhr abends beginnt Herr Professor Kleinen» Aigner seinen 8. Kurs „Ueber Geschichte der deutschen Litteratur“, und zwar von 1748 bis 1805. Der Kurs wird etwa 25 Vorträge umfassen und jeden Montag um 6 Uhr abends im Bibliotheksaal des k. k. Staatsgymnasiums stattfinden. Erwachsene, die an dem Kurse teilnehmen wollen, mögen sich in der Schrunner'schen Buchhandlung (C. Mahler) anmelden. Die Einschreibgebühr für den ganzen Kurs beträgt 5 Kronen, für den einzelnen Vortrag 50 .Heller.

Theater.

Wie wir bereits kurz mitteilten, werden wir bald den Genuß haben, deutsche Theateraufführungen besuchen zu können. Bereits am Montag, den 6. d. M. eröffnet das Wiener Novitätenensemble mit dem Schwank „Der Kilometerfresser“ die Reihe der auf mehrere Abende berechneten Gastspiele. Diese Theatergesellschaft hat schon öfter bewiesen, zuletzt in Trieft, daß sie Gutes zu leisten imstande ist. Es wäre daher wünschenswert, wenn sich die Aufführungen eines recht zahlreichen Besuches zu erfreuen hätten, umsomehr, als uns die Gelegenheit, deutschen Schauspielen beizuwohnen — sehr selten geboten wird. Die Gesellschaft wird uns Aufführungen von „Hasemanns Töchter“ von L'Arronge, „Rose Bernd“ von (Gerhard Hauptmanu und „Die Helden“ von Shaw bieten.

Ein Lchiff in (Gefahr.

Das Schiff „Cirkvenica“ der Ungaro-Kroata, das vorgestern nachmittags 8 Uhr in Pola hätte ankommen sollen, hatte, wie uns Nachrichten von Eherso melden, einen starken Sturin bei der Ueberfahrt von Rabaz nach Cherso zu bestehen. Das Schiff war zu stark beladen, eine Sturzwelle überschwemmte es und das Wasser konnte nicht ablaufen, so daß das Schiff dem Sinken nahe war. Ein anwesender Schiffsreederei übernahm in der größten Not das Kommando und gab Befehl, die Ausfallpforten zu öffnen, damit das Wasser

ablaufen könne. Alle Reisenden wurden mit Rettungsgürteln versehen. Endlich konnte das Schiff in Eberso einlaufen, wo sich viele Passagiere ausschiffen. Die „Cirkvenica“ fuhr nach längerem Aufenthalte nach Pola weiter, wo sie ohne weitere Zwischenfälle anlangte.

Amtliches.

Der Leiter des Justizministeriums hat dem Kanzlei-Obervorsteher VinMz Jvacic von hier zum Landesgerichte in Zara versetzt.

Plötzlicher Tod.

Gestern früh wurde in seiner Wohnung der Artilleriekadett Bruno Edler v. Hübner tot aufgefunden. Der plötzlich Verschiedene hatte eine starke Geschwulst am Halse, die er leider zu wenig beachtete und die ihm den Tod bringen sollte, am Freitag noch wurde er auf die Gefährlichkeit dieser Geschwulstbildung aufmerksam gemacht. In der Rächt ist er offenbar erstickt.

(?in Familienabend in der Nnteroffiziersniese.

Gestern abends fand in der Unteroffiziersmesse des Matrosenkvrps ein trautes Familienfest statt, dem auch mehrere Offiziere mit ihren Familien beiwohnten. Dieses Fest gab ein erfreuliches Bild des innigen Lebens, das das Militär beseelt und wohl jeder wird sich in diesen gemütlichen Räumen wohl befinden. Bei lieblicher Musik und bei gediegenen humoristischen Vorträgen verfliegen die Abendstunden nur allzu rasch. Der Familienabend begann um 3 Uhr abends und in den Intervallen wurden folgende Stücke gespielt: 1. T. von Bons, „Unter dem Siegesbanner“, Marsch; 2. R. Planquette, Ouvertüre aus der Operette „Die Glocken von Cornville“; 3. H. Reinhardt, Walzer aus der Operette „Das süße Mädel“; 4. I. Offenbach, Barcarolle aus der Oper „Hoffmanns Erzählungen“; 5. F. Lehar, Walzer aus der Operette „Die Rastelbinder“; 6. P. Mascagni, Siciliana und Intermezzo aus der „Cavalleria rusticana“; 7. k. Drescher, „<5> hat's der Weana gewollt“, lustiges Lieder-Potpouri. — Als gelungene Humoristen zeigten sich die Herren Rachwall und Grubhofer. Der letztere hatte mit seiner „Zoologie“ allerdings die Wissenschaft über den Haufen werfend, den Nagel auf den Kopf getroffen. Sehr gut gaben die Herren Schmasal und Kirsch einige Volkslieder wieder, denen der erste einige gelungene Anekdoten, der zweite einige ausgezeichnete Tierstimmenproben folgen ließ. Am Schlüsse wurden einige wohlgelungene Zauberstücke gegeben. Den recht gemütlichen Familienabend, der in jeder Hinsicht gelungen war, beschloß ein Tanzkränzchen.

Feuer.

Gestern abends 9 Uhr wurde die Feuerwehr nach Valle Bandon gerufen, wo ein Feuer ausgebrochen war.

AuSreiffer.

Herr Herrmann Zar lieh zwei Unbekannten zwei Fahrräder. Die beiden Radier fanden aber an den Rädern Gefallen und kehrten nicht mehr zurück. Der betrogene Händler erstattete die Anzeige.

Malaria.

Der 9jährige Paul Rasario und der 16jährige MareeUus Delena schlugen gestern im Uebermute am Forum ein Auslagefenster ein.

Betrug?

Gestern stieg ein gewisser Manzoni auf der elektrischen Straßenbahn ein und gab dem Kondukteur irrtümlicherweise statt eines Zwanzighellerstückes ein Zwanzigkrvnenstück. Als Manzoni seinen Irrtum bemerkte, verlangte er von dem Kondukteur Hemala den Rest des Geldes zurück. Doch der Kondukteur stellte in Abrede, ein Zwanzigkrvnenstück erhalten zu haben. Manzoni machte von dem Vorfalle die Anzeige.

Bom Schulwesen.

Der istrianische Landesausschuß hat eingewilligt, daß im Laufe des Schuljahres an der Knabenvolksschule und an der Mädchenvolksschule auf der Piazza Alighieri je drei und an der Mädchenvolksschule von S. Martins zwei Lehrkräfte angestellt werden.

Preissteigerung der Kohle.

Infolge Preissteigerung seitens der Kohlengrube wird die Trifailer kohle bis aus weiteres von der Verschleißstelle zum Preise von 3 Kronen 40 Heller statt 3 Kronen abgegeben.

Denkmal für einen kroatischen Bolksdichter.

Wie uns berichtet wird, findet heute in Spalato die Enthüllung des Denkmals für den kroatischen Volksdichter Luka Botie statt. Das Denkmal wurde von den in Wien lebenden Künstler Mestrovie geschaffen.

Abbazia.

Ehristbaumbescherug. Hier besteht seit fünf Jahren ein Verein, der armen Kindern der deutschen Schule zu Weihnachten eine Ehristbaumbescherung veranstaltet. Seit dem ersten Jahre, in dem nur 15 Schulkinder zu betheilen waren, ist die Zahl auf 140 gestiegen, und dementsprechend sind die Ausgaben gewachsen. Um nun diesen Ausgaben genügen zu können, hat sich eine Frauengruppe gebildet, deren Streben da

hin geht, die deutschen Schule behilflich zu sein, sei es mit Geldmitteln, Schulrequisiten oder Bekleidungsstücken; denn viele der Zöglinge werden gänzlich von der deutschen Schule unterstützt. Dann sollen noch viele arme Kinder aus der Umgebung beschenkt werden und auf dem Zchutzhause des Monte Maggiore sollen auch die Armen oben in den Bergen unter einem Christbaum Geschenke erhalten, und besonders diese Armen werden sich darüber glücklich schätzen. An die Gönner dieses wohlthätigen Werkes ergeht nun die Bitte, dasselbe, wenn auch mit noch so kleiner Gabe, unterstützen zu wollen. An der Spitze der Frauengruppe steht Frau Direktor Klara Croci, die Gemahlin des Direktors der Kuranstalten.

Zara.

(Auftreten von Bären.) In den Tälern der Packnizza am Canale della Montagna wurden mehrere starke Bären gesehen. Die dortigen Bauern, tüchtige Jäger, sind zur Birsch nach dem Raubtiere aufgebrochen.

Fiume

Der neue Gouverneur von Fiume, Graf Paul Szapary, ist an: 3. d. früh hier angekommen. Die Spitzen der Behörden haben ihn auf den Bahnhof empfangen. In den Straßen hatten sich Mayaren gesammelt, die „Hoch kossuth“ schrien und schrille Pfiffe ertönen ließen. Die Stadtvertretung hatte sich nicht auf dem Bahnhofe eingefunden. Deshalb konnte an dem Stadthause auch keine feierliche Installierung stattfinden.

Drahtnachrichten

des „Polaer Morgenblattes“.

Die Vorgänge in Nußland.

Petersburg, 4. Rov. (Tel.-Ag.) Der kaiserliche Amnestie-Ukas stellt gewisse Kategorien politisch Verurteilter auf, die vollständig begnadigt werden. Bei anderen zu schweren Strafen verurteilten Personen treten große Strafherabsetzungen, für politische Vergehen vollständige Begnadigung ein.

Petersburg, 4. Rov. (Tel.-Ag.) Einem Telegramme aus Tomsk zufolge griffen heute dort Trupps von Anhängern der terroristischen Partei eine Versammlung der Liberalen an. Diese flüchteten sich in das Eisenbahnverwaltungs-Gebäude. Auf beiden Seiten wurde gefeuert. Als im Laufe des Abends Feuer an dieses Haus gelegt wurde, erhielt ein Bataillon Befehl, anzugreifen, wobei zahlreiche Personen verwundet wurden. Auch das Theater wurde verwüstet. In Batum kam es heute zu Zusammenstößen zwischen Manifestanten und Militär, wobei eine Anzahl Personen getötet und verwundet wurde. Wie aus Laratow gemeldet wird, gab der Gouverneur heute bekannt, daß er alle Unruhen und Plünderungen mit Waffengewalt niederdrücken werde. Trotz dieser Ankündigung wurden revolutionäre Reden gehalten, welche scharfe Angriffe gegen den Kaiser enthielten und an die sich Plünderungen der Wohnungen und Läden von Juden angeschlossen. Gegen die Truppen wurde eine Bombe geschleudert und Revolverschüsse abgegeben. Diese erwiderten das Feuer wodurch mehrere Personen verwundet wurde. Aus vielen Städten werden Ausschreitungen gegen die Juden gemeldet.

Petersburg, 4. Rov. (Tel.-Ag.) Der Amnestie-Erlaß umfaßt auch alle bis zum 30. Oktober gegen die

Person des Kaisers und die Mitglieder des Kaiserhauses verübten Verbrechen sowie die Handlungen politischer Verbrecher, deren Schuld in der Teilnahme an zu Umsturz zwecken gebildeten geheimen Gesellschaften besteht.

Petersberg, 4. Rov. (Tel.-Ag.) Fürst Obolenskij, Mitglied des Reichsrates, wurde zum Oberprokurator des heil. Synod ernannt. Der kommandierende des Militärbezirkes Kasan, General Kosic, wurde in den Reichsrat berufen.

Petersburg, 4. Rov. (Tel.-Ag.) In Rostock am Don, wo die Unruhen mehrere Millionen Schaden verursacht haben, ist der Bahnverkehr wieder aufgenommen worden. In Riga fand gestern eine Massenkundgebung statt, an der 15.000 Personen teilnahmen. Von 34 Tribünen wurden in 7 Sprachen Reden über die Bedeutung des Manifestes gehalten. Die Truppen wurden mit Rufen: „Es lebe die Armee“ empfangen.

Kopenhagen, 4. Rov. (K.-B.) Das Ministerium des Aeußeren teilt mit, daß der dänische Generalkonsul in Helsingfors telegraphierte, eine russische Militärabteilung sei in der Stadt verteilt und ein Geschwader im Hafen eingelaufen.

Petersburg, 4. Rov. (K.-B.) Graf Witte hat gestern 3 Mitglieder des Zentral-Streiks-Komitees und den Präsidenten des Kongresses der Eisenbahn-Delegierten empfangen und ermächtigte sie, alle Bahnstreiks-komitees telegraphisch zu benachrichtigen, daß ihre Forderungen bewilligt wurden. Die Post hat heute nachmittags 1 Uhr den Abonnenten die Zeitungen wieder zugestellt.

Petersburg, 4. Rov. (K.-B.) Das in Reval liegende Geschwader ist nach Helsingfors gesendet worden.

Petersburg, 4. Rov. (K.-B.) Die „Rowoje Wremja“ schreibt über die Amnestie: Vom Jahre 1325) bis zum 30. Oktober 1W5 dauerte der Kampf um die konstitutionellen Freiheiten. Ein Teil der Kämpfer, die sich selbst aufgeopfert haben, ist tot; still ehrt heute die Heimat ihr Andenken. Andere schmachten noch in Kasematten und Bergwerken und in der Verbannung: ihnen mußte geholfen werden. Daher begrüßen wir den Amnestie-Erlaß. Ein flüchtiger Blick auf die darin angeführten Kategorien des Kriminalgesetzes überzeugt von dem großen Umfange der Amnestie.

Petersburg, 3. Rov. (K.-B.) Zur Feier des Thronbesteigungstages ist die Stadt beflaggt und festlich beleuchtet. Die Apotheken sind geöffnet, die Elektrizitätswerke funktionieren. Der Zugverkehr nach Moskau wurde wieder aufgenommen, nach der deutschen Grenze jedoch noch nicht.

Warschau, 3. Rov. (K.-B.) Heute kamen hier nur zwei Verwundungen vor. Die Lehrer der städtischen Schulen beschlossen den Unterricht fortan in polnischer Sprache zu erteilen. In einer großen Versammlung der Bahnbeamten wurde beschlossen solange zu streiken, bis alle Wünsche des Volkes erfüllt seien.

Berlin, 4. Rov. (K.-B.) Räch Meldungen aus Odessa dauerten auch im Laufe des gestrigen Tages die Ausschreitungen des Pöbels fort. Es wurden Läden größerer Geschäfte geplündert und mehrere Fabriken niedergebrannt. Die Spitäler sind mit Verwundeten überfüllt. Mehrere Personen wurden getötet. Auch aus zahlreichen anderen Orten, so aus Kischeuew, Sebastopol und Poltawa werden Ausschreitungen des Pöbels gemeldet, die sich hauptsächlich gegen die jüdischen Geschäftshäuser richteten.

Kopenhagen, 4. Nov. (K.-B.) Der dänische Generalkonsul in Stockholm telegraphiert, daß die Verbindung mit Finnland über Stockholm eingestellt sei. Ein Dampfer, der nach Abo ging, konnte Helsingfors nicht anlaufen.

Kopenhagen, 4. Nov. (K.-B.) Der dänische Generalkonsul in Helsingfors telegraphiert, daß der Dampfer „Pvlaris“ mit 100 Ausländern abgegangen ist. Der Ausstand wird in seiner ganzen Ausdehnung bis auf weiteres fortgesetzt. Es finden Besprechungen statt, die wegen Uneinigkeit der Parteien zu keinem Ergebnisse führen.

Teilteildemonstrationen in Wien.

Wien, 4. Nov. (K.-B.) Heute vormittags war die Universitätsaula der Schauplatz von Studentendemonstrationen. Zunächst manifestierten die deutschnationalen Studenten gegen den Rektor wegen der Berufung des Professors Dvorak. Daran schloß sich eine Demonstration der italienischen an. Anlaß des Jahrestages der Innsbrucker Vorfälle. Die Italiener wurden indessen von den deutschnationalen Studenten umfaßt und aus der Universität hinausgedrängt, wobei die Tafel eines Tores zertrümmert wurde. Gleichzeitig wurde die Universitätsrampe von den Deutschnationalen besetzt, welche deutschnationale Lieder sangen, welche die Italiener mit italienischen Liedern und Pfuirufen erwiderten. Gegen 12 Uhr erhielten die Deutschnationalen Verstärkung durch die zum Bummel ausziehenden Kommilitonen und drangen mit diesen auf die Italiener ein. Hierbei kamen mehrere Verletzungen durch Stockhiebe vor, so daß die Rettungsgesellschaft Hilfe leisten mußte. Um 1 Uhr waren die Demonstrationen beendet.

Die Wahlrechtsfrage.

Wien, 4. Nov. (K. B.) Die „Wiener Abendpost“ bringt einen längeren Artikel über die Wahlrechtsfrage und betont, daß diese Frage die Regierung schon längere Zeit beschäftigt, daß jedoch die Durchführung in Oesterreich auf Schwierigkeiten stoße. Das Parlament, nicht die Straße sei der Ort, wo diesbezügliches entschieden werde.

Sozialdemokratische Kundgebungen in Triest.

Triest, 4. Nov. (K. B.) Heute abends fand eine sozialdemokratische Versammlung statt. Auf der Tagesordnung stand das allgemeine Wahlrecht. Nach der

Versammlung zog ein Trupp von 100 jungen Leuten, eine rote Fahne schwingend und Rufe auf das allgemeine Stimmrecht ausbringend, durch die Stadt. Der Trupp löste sich dann ohne Zwischenfall auf.

Die Vorgänge in Rußland und die Türkei.

Konstantinopel, 4. Nov. (K.-B.) Die Ereignisse in Rußland und die Verleihung der Konstitution, über welche die hiesigen Blätter absolut nichts veröffentlichen dürfen, haben im Mdz sehr großen Eindruck gemacht, da man eine Rückwirkung auf die Türkei befürchtet. Funktionäre des Mdz und der Pforte sowie denselben nahestehende Kreise verbreiten Äußerungen von maßgebender Stelle, daß die Pforte unter keiner Bedingung in der Frage der Finanzkontrolle nachgeben wolle, doch scheinen diese Kundgebungen, so wie dies bei anderen Gelegenheiten geschah, absichtlich in die Öffentlichkeit gebracht zu werden, um die Botschaften zu beeinflussen. Die bisherige Beurteilung der Situation wird dadurch nicht geändert.

Die Verstaatlichung der Nordbahn.

Wien, 4. Nov. (K.-B.) Heute vormittags begannen im Eisenbahnministerium unter Vorsitz des Leiters des Eisenbahnministeriums Sektionschefs Wrba die Verhandlungen wegen der Verstaatlichung der Nordbahn. An den Verhandlungen beteiligten sich mehrere höhere Funktionäre des Eisenbahn- und des Finanzministeriums, seitens der Nordbahn ihr Präsident Markgraf Pallavicini und Generaldirektor Leitelles und andere hohe Funktionäre. Montags werden die Verhandlungen fortgesetzt werden.

Der Obmann des deutschen Schutzvereines -j-.

Wien, 4. Nov. (K.-B.) Der ehemalige Reichsratsabgeordnete Viktor Ritter von Kraus, Obmann des deutschen Schutzvereines ist heute nachts gestorben. (Viktor Ritter von Kraus wurde am 2. Nov. 1845 in Prag geboren, studierte in Wien und Berlin Geschichte und wurde 1870 Professor am Wiener Leopoldstädter Gymnasium. 1880 war er hervorragend beteiligt an der Gründung des deutschen Schutzvereines, um den er sich große Verdienste erwarb. 1888 wurde er in Steiermark zum Reichsratsabgeordneten gewählt. Ritter von Kraus genoss auch einen Ruf als Historiker und von seiner tiefen Kenntnis der Geschichte, namentlich des Mittelalters zeigen mehrere Fachwerke. Anm. d. Red.)

Toilette. Kaiser-Borax ist das nützlichste, vielseitigste und unentbehrlichste Toilette- und Reinigungsmittel und verdient die größte Beachtung aller Hausfrauen. Bekanntlich macht Kaiser-Borax das härteste Wasser weich und bei täglichen Boraxwaschungen des Gesichtes, wie auch des Körpers, wird die Haut nicht nur ganz rein und verliert den unerwünschten fettigen Glanz, sondern sie bekommt jene Zartheit und Frische, welche bei der Damenwelt so sehr gesucht und beliebt ist.

Die Heiterethei.

22

Erzählung von Otto Ludwig.

„Und wenn's zwei Holders-Fritz wären," sagte die Heiterethei zum Walde, warf die Lippen auf, daß der Wald hätte große Druckflecken auf ihren Wangen sehen müssen, war es Tag, und nickte noch obendrein mit dem Kopfe: „Ich fürcht mich vor zwei solchen nicht. Wegen vier solcher kehr ich nicht um. Und so ist's, und nu ist'S fertig".

Der Wald zitterte vor Berwnderung oder vor Schauer an seinen grünen (Gliedern).

Aber kaum nach zwanzig Schritten hielt die Heiterethei unwillknelich an. Sie hörte, auch die Bäuerin blieb stehen, wnhrscheinlich, weil sie meinte, die .Heiterethei" habe sich anders besonnen und werde ihr nachkommen.

„Ja, hätt' ich's gleich getan," sagte die Heiterethei; aber nun ich gesagt hab, ich tu's nicht? Und hinter der drein, wie ein klein Kind hinter seiner Mutter?" — Und noch ehe sie sich selber geantwortet hatte, war sie schon wieder im Schritt und hörte auch die Bäuerin ihres WegeS weiterfahren. Sie kam auch gar nicht zur Antwort. So plötzlich fiel ihr ein, daß der Grund, in den sie nun einbiegen müsse, der Blutgrund heiße. Zmn erstmal vertiefte sie sich in die Bedeutung des Wortes, das sie so oft und stets gedankenlos ausgesprochen und ebenso ohne Gedanken darüber aussprechen gehört. Und wie der Name, kam ihr auf einmal die ganze Gegend wie eine andere, wildfremde vor, der man es ansähe, daß hier etwas Schreckliches geschehen war oder noch geschehen sollte.

„Dummes Zeug!" sagte sie endlich zornig zu ihren Gedanken. „Das wär, als wenn ich mich fürchtete." Und im Gegenteil hatte sie nun erst recht Lust, in den Blutgrund einzubiegen; obschon ihr einfiel, alle Leute sagten, der Weg durch den Bühel gehe gar nicht viel, oder eigentlich gar nicht um; er sei viel ebener und breiter als der Blutgrund! nicht jeden Augenblick bleibe man dort in Baumwurzeln stecken, wie hier.

„Fürchten tu ich mich nicht. Soll ich deshalb jeden Augenblick in Baumwurzeln stecken bleiben, weil eins denken könnt, es wär aus Furcht, wenn ich's nicht tu? Und wo's nicht einmal jemand sieht!"

So dumm wollte doch die Heiterethei ich selber, nicht vorkommen, wollte sie sich'S auch nicht gestehen wie viel leichter es ihr war, als sie den Eingang zum Blutgrunde eine gute Strecke hinter sich hatte.

Endlich nahm das Holz ein Ende. Sie war nicht mehr weit vom Leinfeld ihrer Base. Und nun verflachte sich auch das Gewölk vor dem Monde zusehends. Nur noch ein wenig dünner die dreieckige Wolke da, und sie konnte durch die Erlen und Weiden am Bache den Knopf vom Luckenbacher Hurme funkeln sehen. Und der Bach, der neben ihrem Wege hinglitzerte und etwas weiterhin ihn durchschnitt, war ja der Zehntbach, derselbe, der daheim an ihrem Häuschen vorbeiflog derselbe, in dem sie alle Morgen sich wusch, darin sie sich gebadet in so mancher warmen Nacht.

Dennoch überrieselte sie von neuem ein Schauer, als ganz nahe bei ihr ein leises „Pst" sich hören ließ.

„Fahrt den breiten Weg, Torle, den über die .Herrnmühl", flüsterte eine Stimme, „und macht, daß er Euch nicht ansichtig wird."

Wer spricht? und wo? und wer soll ihrer nicht ansichtig werden? und wo ist er?

Ein blasses Gesichtchen taucht neben ihr aus aus dem dunkeln Gebüsch. Das kleine, lahme Walkmüllers-Gretle ist die Warnerin. Sie stößt die Krücke in den weichen Boden fest ein und streckt sich, mit dieser sich stützend, auf ihrem gesunden Beine, so hoch sie kann. Mit dein mageren Aermchen zeigt sie nach dort, wo der Bach quer über den Weg läuft.

„Dort, auf dem Ulrichssteg, dort steht er und lauert schon eine Stund' lang. Macht geschwind fort, sonst wird er Euch noch gewahr!"

Ein flüchtiger Blick des Mondes durch eine Lücke im leichteren Gewölk streifte jetzt dienstfertig den Steg und die dunkle Gestalt, die darauf steht. Es ist, als wolle auch der Mond das Schreckliche nicht geschehen lassen. Im nächsten Augenblick ist's wieder so dunkel dort, als vorher; aber sie sieht ihn noch, der auf dem Stege steht: und wär'S ganz Nacht, sie würde ihn noch sehen.

Einen Tumult der entgegengesetztesten Gefühle wühlt der Anblick aus ihrem tiefsten Herzen auf; dazwischen zucken wie Blitze fieberhafte Gedanken durcheinander hin

„Also ist's doch? Also doch lanert er mir aus? Und was hab ich ihm getan? Warum grad er?"

All die Warnungen. Träume und Borzeiä-en, alle Schreckgeschichten der letzten Nacht wachsen aus dem Boden vor ihr auf wie riesengroße Schattengestalten und dräuen sie zurück. Sie sieht die Haube der Baltinessin, aber sie kann nicht lachen. Dazu die Neben der Bäuerin vorhin im Ulrichshvlz. Sie sieht das Kind, daß sie weinend zurückhalten will. Sie sucht Hülse in ihrem Innern und findet nur den Gedanken: „Ein Weib ist doch kein Mann!" Sie weiß, sie wird sich des Gedankens schämen im nächsten Augenblicke. Aber

sie fühlt, jetzt ist er ihr Herr. Sie biegt schon mit den Augen in den Weg ein, den das Gretle ikr geraten hat. Aber wie die Füße folgen wollen, sieht sie, der Schneider kommt den Weg her; sie müßte ihm begegnen. Da schlägt ihr die Scham wie eine Flamme ins Gesicht. Sie hört seinen, des Schmiedes und des Webers thelächter und Spott schon in Gedanken. Unwillkürlich tut sie einige Schritte weiter dem Verfolger entgegen. Ueber die Mündung des anderen Weges einmal hinaus, kann sie nicht mehr zurück. Das würde den Spott erst gewiß machen.

Aber ist's nicht besser, sterben, wenn's sein muß, denn leben, der immer endenden Furcht und Selbst-Verachtung preisgegeben? oder drinnen in der Stube dem Hungertod doch eine gewisse Beute? Denn die Warner bringen Rat dahin, aber kein Brot. — Als ob man sterben müßte! als ob ausgemacht wäre, der Holders-Fritz sei stärker als sie!

Und wenn er's wäre! Und trotz seinem Beil! Naht sie ihm dicht am Bache hinfahrend, von den Erlen versteckt, kann er sie nicht sehen, das Beil nicht heben, bis sie an ihm ist. Im weichen Grase rollt der karren nicht, klirrt das Eisen nicht. So mit dem Vorteile des ungeahnten Angriffs, mit ihrer ganzen Kraft, durch Verzweiflung des Augenblicks verdreifacht, (bedanke und Ausführung eins! Da müßt' es doch-----

Ja, und es geht auch nicht mit unrechten Dingen zu.

Der Verfolger liegt im Bache, und die Heiterethei ist schon weit über den Steg hinaus, ehe es ihr gelingt, den karren und sich selber anzuhalten.

Wir müssen nun einen Rückblick aus das Treiben des wilden Fritz werfen seit dem Gründer Markt, nm zu erfahren, ob er sein trauriges Schicksal verdient hat, und ob er's um die Heiterethei verdient hat, durch welche es ihm geworden.

Wir folgen dem lärmenden Haufen seiner Kameraden und dem Holders-Fritz selbst vom Hohlwege vor der Stadt, wo wir, nach dem Zank über den karren hinüber, sie sich selbst überlassen, nach „der Schwane".

Nicht weit von unserem Ausgangspunkt klingt uns schon Musik entgegen. Zuweilen wird diese von dein Geschrei vieler durcheinander zankenden Stimmen über-tönt. Dann macht ein lustiger Juchheruf Frieden, der aber nicht von langer Dauer ist.

Der Adams-Lieb schüttelte sich vor Lust beinahe aus seinen Kleidern heraus, die ebenso wie sein gewöhnliches altkluges Wesen aus den Zuwachs berechnet schienen. „Die sind schon übereinander. Mach z/, Fritz! Wir kommen gerade recht."

„Aber wie bist du nur heint?" unterbrach er sich selber. „Ich mein, du hast deine Lhren bei deinen (bedanken stecken, und die sind, wer weiß, wo. Den ganzen Tag schon weiß man nicht mehr, wie man mit dir dran ist."

(Fortsetzung folgt.)

Allerlei.

Der Larg im Walde.

Aus Reumarkt an der ?)bb» wird geschrieben: Der Gais ruckbauer in Eggern wurde jüngst abends, als er den großen Föhrenwald passierte, von einem heftigen (Gewitter überrascht. Ringsum finstere Rächt — aus einmal ein greller Blitz, und wenige Schritte vor ihm stand ein Sarg. Der Bauer in seiner Angst und Verzweiflung kletterte auf eineFöhre, umfaßte krampfhaft die Aeste derselben und sah zitternd und bebend bei jedem Blitzschlag aus den Sarg hinunter. Eine bangvolle Viertel stunde verstrich, das (Gewitter verzog sich, da auf einmal rührte sich der Sargdeckel, und dein Sarge entstieg ein Mann, der den Sarg auf die Achsel nahm und seines Weges ging. Das Gesicht des Gaisruckbauern verklärte sich. Er erkannte in dem Mann den Tischler Franz! aus Eggern, welcher mit dem Sarge zu einer verstorbenen Bäuerin sollte und des starken Regens wegen, selben als Unterstand benützte.

Die großen chinesischen Armee-Manöver

haben, wie die „Berliner Reuesten Nachrichten" aus Schang Hai melden, am 23. Oktober in der Gegend von Hochienfu in Anwesenheit der Vertreter der fremden Mächte begonnen. Die Manöveridee ist, daß eine nördliche Armee Peking gegen eine südliche, von Schantung her anrückende Armee verteidigt. Auf die ausländischen Kritiker machten die gewaltigen Fortschritte, die bei den chinesischen Truppen festzustellen waren, großen Eindruck. Tie Manöverkritiker erklären, in den letzten fünf Jahren habe die chinesische Armee sich in geradezu sensationeller Weise entwickelt.

(Sine Million Zahnstocher

bei einem Reisenden zu bestellen, ließ sich ein Gasthofbesitzer in einem Städtchen in Ostpreußen überreden, in der Meinung, daß bei dem großen Verbrauch dieser Hölzchen bei einer Bestellung auch eine recht große Stückzahl erforderlich sei. WaS für ein entsetztes (Gesicht machte er aber, als ihm von der Firma in zuvorkommender Weise die Ankunft von 37 Postpaketen Zahnstocher angezeigt wurde. Vergeblich versuchte er, wie „Der (Gesellige" berichtet, die Annahme zu verweigern, schließlich mußte er gute Miene zum bösen Spiel machen. Mit Zahnstochern ist er nun bis zu seinen, Lebensende versorgt.

Neue Zähne mit sttt Jahren.

Man meldet aus Temesvar: In der Vorstadt Fabrik lebt die .Vjährige Matrone Elisabeth Kaiser Mathia, geborene Telbis. Bereits vor vielen Jahren hatte sie ihre Zahne verloren. Um so größere Verwunderung erregte es bei ihren Angehörigen, daß die Matrone pöylich über heftige Schmerzen in den Kiefern klagte, welche Schmerzen aber bald als die Symptome eines neuen ZahntriebeS erkannt wurden. Tatsächlich brachen sich nach kurzer Zeit zwei neue, vollkommen ausgebildete Zähne durch da» Zahnfleisch des unteren K.esers durch. Mit nicht geringen Stolze zeigt die ehrwürdige Matrone, welche für ihr hohes 1 Alter ungewöhnlich rüstig ist, ihren neuen Zahnschmuck

(*ine Bekehrung.

Bon, verstorbenen Pariser Rothschild erzählt ein englisches Blatt eine hübsche Anekdote. Baron Alphonse hatte einen Kammerdiener, der Alphonse hieß wie er und ein überzeugter Sozialist war. Sein Herr war das nun gerade nicht, so gut er auch mit den Sozialisten, selbst zur Zeit der Kommune, aus zukommen mußte. Baron Alphonse duldete also, daß sein Diener Alphonse die Sozialiflensammlungen besuchte, bis eines Tages der (betreue selbst auf seinen AuSgang dafür verzichtete. Warum V wollte Baron Rothschild wissen. Da erklärte ihm sein Diener, er ziehe sich vom Bunde der Genossen enttäuscht zurück. „Sie haben ausgerechnet, daß aller Reichtum Frankreich» — der Ihre nicht zu vergessen, Herr Baron — aus den Kopf der Bevölkerung verteilt 2000 Franken ergäbe und ich habe jetzt 3000."

Deutsche Gastfreundschaft in Westindieu.

Als ein sympathischer Beweis internationaler Höflichkeit wird von der Presse Eura^ao» da» Verhalten des Hamburger Lampfers „Venetia" anlässlich eines Feste», da» die niederländische Kolonie am 31. August zur Feier des 25. (Geburtstages der Königin Wilhelmina veranstaltete, gerühmt. Das der Hamburg-Amerika-Linie gehörige Schiff hatte am genannten Tage über die Toppen geflaggt und beteiligte sich abends in prächtigster Weiße an der allgemeinen Illumination. Eine aus den maßgebenden Persönlichkeiten Cura^aos bestehende Gesellschaft hatte der Einladung des Kapitäns zu einem Festessen an Bord Folge geleistet, an das sich dann ein Ball auf dem mit holländischen und deutschen Flaggen geschmackvoll dekorierten und von einer Menge elektrischer Glühlampen taghell erleuchteten Verdeck anschloß. Die den Teilnehmern erwiesene deutsche Gastfreundschaft veranlaßte das Festkomitee, sich am nächsten Tage persönlich an Bord zu begeben, um den, Kapitän und den Offizieren des Dampfers in den herzlichsten Ausdrücken den Dank der Kolonie zu übermitteln.

Humoriftischeö.

Vater: „Wilhelm, auf diesem Teller liegt ein Ei, wenn ich nun noch ein» dazu lege, wieviel sind e» dann?" Wilhelm (sehr erstaunt): „Kannst du Eier legen?"

Doktor: „Ihr Husten gefällt mir nicht." Patient: „Einen besseren habe ich leider nicht."

Leopold Wölfling.

Erzherzog Leopold von ToScana, der bekanntlich nach seiner Eheschließung mit Fräulein Adamowitsch aus feinen Titel, seine Ordensauszeichnungen und auf seine Stellung in der öfter reichischen Armee Verzicht leistete, hat sich in Genf angesiedelt, dort den Namen Leopold Wölfling' angenommen und das Schweizer Bürgerrecht erworben. Räch den in dieser Republik bestehenden Gesetzen muß Leopold Wölfling auch seiner militärischen Dienstpflicht genügen und als Rekrut zur Ausbildung einrücken, die wohl nur wenige Wochen währt. Der ehemalige hohe österreichische Offizier muß nun als Rekrut wieder marschieren lernen, Gelenksübungen und Uebungen mit dem Gewehre machen, und da ihn, diese Uebungen nicht fremd sind, wird er von den Instruktoren stets belobt. Seine Kameraden haben ihm auch bereits einen Schabernack gespielt, indem sie ihm eines Morgens sämtliche knöpfe von den Blusen abschnitten. Der Hauptmann konnte sich des Lachens nicht enthalten, als Leopold Wölfling mit der knopslosen Bluse zu den übrigen antrat. Er ging diesmal straflos auS, als der Hauptmann erfuhr, daß die Kameraden des Rekruten diesem die Blusenknöpfe weggenommen hatten, um ein Andenken von der Unisoni, einem ehemaligen österreichischen Erzherzogs zu haben.

Deslas neue elektrische Unternehmungen.

Seit einiger Zeit lausen in den Blättern, Mitteilungen sehr sensationeller Art über neue Arbeit, de» berühmten amen konischen Elektrikers Tesla um. Da die Berichte offenbar auf Unkenntnis oder Uebertreibung beruhen, so sind sie von fachmännischer Seite mit Recht nicht beachtet worden. Unlängst hat sich nun TeSla selbst in einer Fachzeitschrift über seine Arbeiten verbreitet, und man erfährt, daß er die Erfindung gemacht hat oder haben will, elektrische Kraft ohne Draht oder Kabelverbindung meilenweit in größten Mengeu zu übertragen. Pierpont Morgan und die Niagara Kompagnie haben ihm die Mittel gegeben, seine Erfindung in großen, Maßstabe zu erproben. Auf Long Island ist ein 57 in hoher Turm errichtet worden, von dem an» als Zentrale die elektrische Kraft bis zu 4k kni im Umkreise durch die Luft verschickt werden soll. Die ausgesandte Elektrizitätsmenge soll genügen, um die Betriebskraft für sämtliche Bahnen der Stadt zu liefern, ebenso für die Beleuchtung Reiv-Bork». Im ganzen sollen von dieser Zentrale 1 0.000 Pferdekräfte in Gestalt von elektrischen Wellen ausgehen, und diese Energie soll in beliebigen Teilbeträgen verschickt werden können. Auf welche Weise die» erfolgt und überhaupt alles (Genauere behält der amerikanische Erfinder zunächst für sich. Die Welt wird daher in Kürze einfach vor der Tatsache de» Erfolge» oder Mißerfolges TeSlaS stehen.